



Sam Giancana kurz vor seiner Ermordung. Jetzt erzählt der Bruder seine Geschichte.

**Sam Giancana war einmal in Amerika der mächtigste Mann. Die Kennedys wollten das nicht glauben – bis sie starben...**



Den Verdacht gibt es schon lange, nun liefert der Bruder des früheren Chicagoer Gangster-Bosses mit seinem Buch neue Anhaltspunkte für eine unglaubliche Verschwörung: Haben bei John F. Kennedys Ermordung CIA und die Verbrecher-Syndikate Hand in Hand gearbeitet?

# Schutz und Treue – oder Tod: Das Leben eines Gangsters

Von Reinhold Dörzapf

**D**a wird endlich die Lebensgeschichte von Sam „Mooney“ Giancana erzählt. Und vielleicht das größte Rätsel seit der Spinnwebzeit, Sams Bruder Chuck und sein nach ihm, Sam, benannter Liebingsneffe liefern für ihr Buch „Double Cross“ bei Warner Books ihre Intimkenntnisse aus der Karriere des einst mächtigsten Gangsters der Welt ab. Sie beschreiben das Leben eines Mafia-Paten, der seine Geliebte ins Bett von John F.

in dem Buch mehr zu stecken, als man bei allem Mißtrauen wahrhaben möchte. Vielleicht erkennt man seinen Wert leichter, wenn man zunächst die Dinge beleuchtet, bei denen Bruder Chuck keinen Grund zum Übertreiben haben kann. Zum Beispiel den ersten Teil, in dem Sam noch ein kleiner Gangster war. Hier zeichnet das Buch ein überzeugendes Bild des neapolitanisch-sizilianischen Mikrokosmos in der Neuen Welt. Dort wurde dem amerikanischen Traum vom Reichtum nicht nach den Prinzipien des Gesetzes und der Freiheit des Einzelmenschen nachgejagt,

die stellen in dieser Stadt die wildesten Huren und die härtesten Malocher. Die Polen werden wegen ihrer Fähigkeit zur industriellen Sklavenarbeit verachtet von den Italienern, die ihre Töchter behüten und nur im Handel unter freiem Himmel einen menschenwürdigen Beruf sehen, auch wenn ihre Geschäfte nichts einbringen. Wie zu Hause im warmen Sizilien, sitzen sie im frostigen Winter Chikagos auf den Straßen, fühlen sich in Häusern eingesperrt. Die Italiener werden wiederum von den irischen Polizisten verachtet, die den aufgeräumten Lebensstil der „Dagos“ nicht ausstehen kön-

nen. Die Strafe läßt das Herz des Kleinen tiefgefrieren. Mit elf Jahren schläft Mooney in Autowracks, tritt einer Bande („Die 42er“) bei, die sich in den Dienst und unter den Schutz des Gangsters Joe Esposito stellt, des Zuckerkönigs im aufblühenden Alkoholeschäft. ● DER AUFSTIEG: Der Teenager Giancana gilt in den wilden Jahren der Prohibition als der mutigste und entschlossenste unter den 42ern. Er fährt den schnellsten Fluchtwagen und das schnellste Verfolgerauto Chikagos, wird unworben von allen Syndikaten. Giancana lernt das Einmaleins des Alkohols-, Glücksspiel- und Bordell-

bevorstehenden Außenseiterstiegen zukommen lassen) – und grausamste Vergeltung gegen Verräter. Der Polizeisuptel William Jackson wurde von Giancanas Leuten in einer Chicagoer Großmetzgerei an einen Fleischerhaken gehängt und zwei Tage lang mit einem Eisenpickel, einem verstellbaren Schraubenzieher, einem Baseballschläger, einem Messer, mit 2 Rasierklingen und einer Lötlampe mißhandelt. Bevor Jackson starb, schossen sie ihm noch ins Knie und raminten ihn einen elektrischen Viehtrieb in den After. Die Hinrichtung wurde in allen Details fotografiert, als Warnung an alle.



Sam Giancana bei der Hochzeit von Schwester Lena 1927 mit Vater und Geschwistern. Rechts unten Bruder Chuck.

Sam Giancana 1949 mit seiner Frau Ange.

Sam Giancana Ende: In seinem Kopf steckten sieben Kugeln.





Kennedy schickte; der Chicago, halb Hollywood und Las Vegas beherrschte; der Marilyn Monroe als Bauernopfer für eine Intrige gegen den Justizminister Robert Kennedy in den Tod getrieben und die größte Regierungsmacht aller Zeiten zum Vernebeln der Mord-Verschöpfung gegen die Kennedys gezwungen haben soll.

Und vieles mehr steht in dem Buch - Geschichten, die Leute wie Frank Sinatra, Richard Nixon, die Freunde und Hinterbliebenen von Lyndon B. Johnson oder Edgar Hoover oder Allan Dulles, den Kennedy-Clan und viele, viele andere Prominente zwingen mühten, mit Heeren von Anwälten dagegen vorzugehen. Doch sie tun es nicht. Ein merkwürdige Stille.

Es fehlt bei diesem Buch, das jetzt unter dem Titel „Giancana“ auch in deutscher Sprache (Lübbe Verlag) herausgekommen ist, aber auch die andere Reaktion: Die mit großem Tamtam begleitete Vorveröffentlichung in den Illustrierten. Letzteres liegt sicherlich daran, daß die Leser häufig allein den Bekanntheitsgrad von Chuck Giancana vertrauen müssen, und der stützt sich in den heiklen Angelegenheiten auf persönliche Mitteilungen seines inzwischen erschossenen Bruders. Man tut in Redaktionen seit den Hitler-Tagebüchern sicher gut daran, mit Quellen dieser Art vorsichtig umzugehen. Aber warum wird gegen Chucks ungeheuerlichen Text nicht geklagt?

Es müßte doch gerade für amerikanische Anwälte ein gefundenes Fressen sein. Wollen die Männer aus Washington, Hollywood und aus dem Vatikan, die mit Namen genannt und als Schmierenscheiter des organisierten Verbrechens dargestellt werden, keine schlafenden Hunde wecken? Es scheint

sondern nach der archaischen Regel „Schutz gegen Treue“.

In diesem Milieu wurde Sam Mooney diese heute wohl nicht mehr mögliche Mischung aus Giftschlange und Sagenheld, großzügigem Gottvater und bedenkenlosem Killer. Ein Mann, der mehr schweigen mußte, als es eine Menschenseele verträglich und dem das Mißtrauen jede Zuneigung zerstört. Vielleicht war der kleine Bruder Chuck Sam Giancanas einzige menschliche Schwachstelle.

Chuck hat viele Jahrzehnte lang von Sam gelebt, obwohl er ein Hasenfuß und Dünkelbrei war und für die Organisation nur von wenig Nutzen. Aber offensichtlich weckte der kleine Bruder - im Gegensatz zu Sams zickigen Töchtern - die bescheidenen Beschützer- und Selbstverbarungsinstinkte Giancanas. Einmal großer Bruder, immer großer Bruder.

In Chucks Skrupeln sah Sam Mooney etwas, was er bei sich selbst nicht finden konnte. Nicht daß Sam das vermisst hätte, im Gegenteil. Er schaute sich den kleinen Bruder wohl nicht zuletzt deshalb gern genau an, um sich immer wieder vergewissern zu können, daß er selbst niemals eine solche Memme wie Chuck werden könnte. Denn die meisten Unterweltkönige gehen an altersbedingter Harmoniesucht zugrunde und nicht an der Polizei.

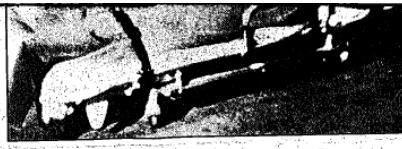
Das Buch gibt in den ersten zwei Dritteln, bevor Mooney im Taumel der Politik versinkt, interessante Antworten auf die Frage, wie aus einem Menschen Sam Giancana werden konnte.

● **DAS MILIEU:** Chicago ist zu Beginn dieses Jahrhunderts eine Stadt kleiner Leute, die sich gegenseitig verachten. Da gibt es die Schwarzen, die werden von allen verachtet und bilden eine Subkultur, zu der Weiße keinen Zutritt haben. Da gibt es die polnischen Einwanderer;

Die Cops verfolgen mit Wonne und Leidenschaft, lärmende und spielende Kinder, steuerbetrügende Händler, kleine Hehler und alles andere, was italienisch aussieht.

Aus den spielenden Dago-Bambini werden Jugendbanden, und diese nehmen sich die übelsten Polizisten bei günstigen Gelegenheiten so brutal vor, daß die Iren den Druck auf die Italiener allmählich mildern. Auf diese Weise werden die Bandenführer Beschützer und ernten den Dank und die Solidarität der italienischen Einwanderer. Das ist der Boden, auf dem sich das organisierte Verbrechen entwickeln kann.

● **DIE KINDHEIT:** Vater Antonio Giancana, ein Straßenhändler aus Sizilien, ist überfordert von der Not, von den vielen Kindern, die ihm seine früh verstorbenen Ehefrauen hinterlassen haben, von der Entwürzelung. Um den Willen seines widerspenstigen kleinen Sohns Sam Mooney zu brechen, kettet er den Sechsjährigen an einer Eiche hinter dem Haus fest und läßt ihn nachts drau-



geschäfts, des Schutzgeldtreibens und des Manipulierens der Gewerkschaften. Er geht bei dem Killer Jack „Machine Gun“ McGurn in die Lehre und schlägt sich im einseitigen Bandenkrieg stets rechtzeitig auf die Siegeseite - und ist schließlich bei Al Capone. Dann kehrt er zu seinem verhassten Vater zurück, setzt ihm das Messer an die Kehle und sagt: „Ab heute bin ich hier der Chef. Ich sorge für euch, und wenn du Mooneys besondere Schützling wirst, Halbruder Chuck.“

● **DAS GROSSE SPIEL:** Im Machtvakuum nach Capones Abschied koordinieren Chicago Syndikate ihr Zusammenspiel. Sams wichtigste Waffen: Loyalität nach oben und unten um jeden Preis, großzügige finanzielle Beteiligung der Partner, der Untergebenen und der bestochenen Polizisten und Politiker (z.B. durfte nach Chuck Giancanas Mitteilungen der eitle, aber schlechtbezahlte FBI-Chef Hoover sein Einkommen durch Pferdewetten aufbessern; man habe Hoover Tips zu

Sam Mooney Giancana wurde nicht durch Niederkämpfung anderer Bosse allmählich oberster Chef des Syndikats, sondern durch den Wunsch der anderen Gangs, von Giancanas Ordnung und Geschäftssinn zu profitieren. Giancana beherrschte nach dem Krieg nicht nur Chicago; er etablierte Filialen in Hollywood und Las Vegas und wurde bald als Vermittler bei Meinungsverschiedenheiten zwischen anderen Syndikaten geschätzt.

● **DER KENNEDY-KRIEG:** Zu den großen Ganoven, die Giancana verpflichtet waren, gehörte nach dem Bericht Chuck Giancanas der frühere Bostoner Alkoholschmuggler und Börsenmanipulator Joe Kennedy. Dieser hätte es nur der Vermittlung Giancanas zu verdanken, daß er Ende der fünfziger Jahre von der Todesliste des New Yorker Syndikatsbosses Frank Costello gestrichen wurde - durch das Versprechen, daß Giancana direkten Zugang zum Weißen Haus bekäme, sobald Joes Sohn Präsident sei. John F. Kennedy und sein Bruder Robert, der Ju-

stizminister, werden dann als ausgebuffte Trickser beschrieben. Sie hätten Giancana Millionen für ihren Wahlkampf abgeklopft, ihm dann vertrauliche Mitteilungen zugesteckt und im CIA-Komplot gegen Kubas Castro beteiligt. Sie hätten Giancana eingelullt - und dann plötzlich und massiv den Kampf gegen ihn begonnen, um ihre und ihres Vaters Spuren zu verwischen.

● **DIE NIEDERLAGE:** In Chuck Giancanas Buch endet die Nibelungenschlacht um und gegen die Kennedys mit vielen Verlierern. John und Robert Kennedy wurden im Rahmen einer großen Verschwörung erschossen, deren Federführung das Syndikat und die nach dem Kubas-Desaster um ihr Überleben kämpfende CIA gemeinsam übernommen hätten, wobei man als Vorlage die Ermordung des Chicagoer Bürgermeisters Anton Cermak im Jahr 1932 herangezogen habe: Ein angeleglicher Einzelgänger und Spinner, aber ausgebildeter Scharfschütze erschießt einen Politiker und wird danach von Hintermännern aus dem Weg geräumt.

## Knoblauch und sieben Kugeln

Nachdem die Kennedy-Brüder tot sind, setzt ein großes Sterben unter den Spitzenleuten im Syndikat ein. Da es keine großen Machtkämpfe gegeben hat und weil die Handschrift fast aller dieser Todesfälle der Nach-Kennedy-Zeit eher nach Geheimdienst als nach Chicago aussieht, vermutet Chuck Giancana die CIA als großen Sieger - und er hält den US-Geheimdienst auch für einen Teilhaber der neuen dunklen Macht. Diese geht heute nicht mehr von Chicago aus, sondern von den südamerikanischen Drogen-Paten. Für diese ist Chicago nur noch eine dem Syndikat von Miami unterstellte Kokain-Vertriebsstelle.

Sam Giancana starb am 19. Juni 1975 in seiner Küche. Er starb, als er gerade Würstchen und Knoblauchbrutzel - an sieben Pistolenkugeln unbekannter Herkunft.

## Giancana wörtlich

Über Prominente: „Politiker und Berühmtheiten sind so gierig, daß sie für ein mieses Amt oder eine Filmrolle ihre Seele verkaufen - sie sind keinen Pfifferling wert.“

Über Ehefrauen: „Ein Mann muß eine Jungfrau heiraten, keine Schlampe. Eine Frau, die gern bumst, macht als Ehefrau Probleme. Es ist nicht wichtig, wie gut eine Ehefrau im Bett ist - das kannst du kaufen, verdammt, noch mal. Und wenn sie nicht so gut aussieht, nun dann kannst du sie mit einem Nerd und ein paar Perlen rausputzen.“

Über andere Frauen: „Es gibt immer etwas, das einer Miese wichtiger ist als ihre Scheißbugand.“

Über Freunde: „Vertrau keinem, mit dem du nicht aufgewachsen bist. Ich erinnere mich an jeden Schritt, den einer gemacht hat. Ich weiß immer, was er als nächstes vorhat.“

Über Feinde: „Laß die anderen nie wissen, was in deinem Kopf vorgeht. Mach dich nicht verrückt, sondern mach die anderen fertig. Die dürfen nicht darauf gefaßt sein, dann haben sie keine Ahnung, was sie plötzlich umgehauen hat.“

Über seine Morder: „Manchmal murkst du einen ab, guckst dir deinen neuen Anzug an und stellst fest, daß er dich vollgeblutet hat wie ein abgestochenes Schwein. Und das bringt dich so auf die Palme, daß du ihn glatt noch mal kaltmachen möchtest.“

Über Loyalität: „Laß nie und nimmer einen deiner Leute zurück.“

Über Stars und Priester: „Die eignen sich am besten als Geldkuriere. Da fragt keiner nach dem Inhalt der Tasche.“

Über Schandstücke: „Alles, was das Herz schneller schlagen läßt, ist eine Schwäche.“



Diese Geliebte teilte Giancana mit John F. Kennedy: Judith Exner. Fotos: Lübbe Verlag, SV, AP

## Die vielen Namen der Mafia - nur „Mafia“ ist nicht dabei

● Der Begriff Mafia ist im organisierten Verbrechen so gut wie unbekannt. Nur das Syndikat von New Orleans fand zeitweilig Gefallen an dieser von der Presse populär gemachten Bezeichnung eines früheren sizilianischen Geheimbundes. Aber auch die Gangster von New Orleans benutzen lieber das französische Wort „Combine“.

New Yorks Gangster sprechen von „Mob“, abgeleitet von „mobile“ (ital.: beweglich). Dieses Wort kennzeichnet die offenen Strukturen

der Zusammenarbeit zwischen den Gangs. Chicanos Unterwelt bezeichnete sich selbst zunächst als „Black Hand“, später sprach man nur noch vom „Outfit“.

Die Ebene für die überregionale Zusammenarbeit der Syndikate heißt „Kommission“. Den Begriff „Cosa Nostra“ hatte der FBI-Chef Edgar Hoover erfunden, der bis in die 60er-Jahre am organisierten Verbrechen wenig interessiert war, aber in der Kennedy-Zeit plötzlich Kompetenz vorgaukeln mußte.